

Eine Besteigung des Monterosa (Nordend, 4612^m).

Von

Dr. Otto Ampferer

in Wien.

Der Spätherbst hatte die Alpen in seine Buntheit gekleidet, und die klaren, sonnigen Lüfte erhöhten noch die Pracht. Tag für Tag kam auf silbernen Brücken der Morgen gegangen, und wenn die Sonne in den Tälern Tau und Nebel verbrannte, so lachten die Berge darüber; die Gletscher warfen ihren Schimmer herab, immer heller, als rückten sie näher; an den dunkeln Urfelsleibern blitzten und zuckten die Bäche wie Lebensnerven. Mit brennenden Röten schlossen diese Tage, und sie weckten die Sehnsucht zum Wandern, sie zogen mit unsichtbaren Armen die Menschen aus den engen, qualmenden Städten.

Lange schon hatten Dr. W. Hammer und der Verfasser es im Sinne liegen, die Bergriesen von Zermatt kennen zu lernen, und so beschlossen wir, trotz der späten Jahreszeit noch im Oktober in die Schweiz zu fahren. Den einen Vorteil hatte es jedenfalls, daß wir ungestört und ohne den übeln Beigeschmack internationalen Hotellebens die Herrlichkeiten genießen konnten.

Abends am 4. Oktober 1900 verließen wir Innsbruck mit der Arlbergbahn. Eine helle Nacht begann zu leuchten, aber als wir in der Bodenseeegend erwachten, da ward es trüb und grau, allüberall, soweit wir auch schauten. Die ganze Trostlosigkeit des platten Bodens begann uns allgemach zu überfallen. In weiten Flächen umgaben uns immer ebenere Länder, bis sie in der Ferne unter den Nebeln wie unter schwarzbesäumten Röcken verschwanden, und alles, was darauf lag, glich dickflüssig hingegossenen Farbklecksen, besonders die Wälder mit ihren aufgequollenen Rändern. Und diese Flächen, nass und triefend, und all diese vernünftigen Striche dazu, die, wenn man ihnen folgte, bei einem Hause, einem Garten, einer Brücke so zweckvoll endeten! Die Hügel, meist mit fast modisch beschnittenen Waldmäntelchen bedeckt, ja die verleugneten wohl ganz ihre Bergnatur, das waren nur unterwürfige Bücklinge, welche die Ebene vor den Regenschauern machte.

Und die vielen schönen Städte? Links und rechts schwammen sie aus den Nebeln heran, in der Ferne erst ein rauhhöckeriges Geschnörkel, wenn sie näher kamen, so glotzten sie immer dreister und ausdrucksloser mit ihren tausendfältigen, gläsernen Facettenaugen, schwärzliche Rüssel reckten sich auf, qualmten, schrumpften zusammen, bis endlich einige größer als die anderen sich aus dem grauen Kohlenodem erhoben, wohl um ein wenig Luft zu

schnappen. Das nannten sie Türme, Cathedralen. Dumpfe und schrille unmenschliche Laute quollen mit dem Rauch den Ungeheuern aus allen Poren, sie glichen in Wahrheit riesenhaften Krustentieren, und ich sah ja auch, wie sich im Innern dieser wunderlichen Schalen, in engen, verschlungenen Kanälen, schwärzliche, schleimartige Lebensfäden bewegten, bald sich krampfhaft zu Knoten verdichteten, bald sich verdünnten, Ganglien wohl und nervöse Zentren.

Durch diese Ebenen voll Regen und Nebel, vorbei an den knicksenden Hügeln und den unheimlich glotzenden Krabben rasten wir hin, bald im entsetzlichen Höllengetöse eines Tunnels, bald in dem sanfteren Knirschen, Stoßen, Schreien von Schienen und Rädern. Dazu klatschten die Regentropfen unermüdlich an die Fenster, die Gesichter der Reisenden wurden immer langweiliger, ihre Sprache verquitschte und verquetschte sich immer mehr, bis schließlich ein schlechtes Französisch daraus wurde. Unter dem Boden knurrten die Räder wie eine Meute hungriger Hunde. — — — —

Am nächsten Morgen erwachte ich in Visp und wurde froh. Es war kein wolkenloser Tag, aber es wollte einer werden. Das enge Bergtal war wie ein Becher, dessen Himmelsöffnung zu schmal ist, die überschäumende, unsagbare Pracht zu fassen, in der das reinste Blau, die schneeigsten Nebel unter Sturzbächen des Morgenlichtes in hinreißenden Hymnen und Phantasien schwelgten. Das ist der Lichtgötter Morgenspiel, die auf den Firnen wohnen. Und die Luft, sie ist begeistert wie von Ahnungen des Schönsten, durchzittert von frohem Bängen, sie hat die Schauer der Wetterfichten und die herbe Frische des Gletscherbaches. So vermag kein feuriger Trank die Geister zu entzünden; jeder ist an solchem Morgen ein besserer Mensch, ein Dichter, und wäre es auch nur mit ein paar andächtigen Augenblicken. Jugendpläne werden wach und altes Sehnen; leicht wird es dir im Herzen, als wären die engen Städte deiner Sorgen und Erfahrungen niedergebrannt mit allen den Kerkern der Seele; frei und schön erheben sich Zinnen und Türme in der funkelnden Gotik des Hoffens. Seltsam, die kostbarsten Kunstsammlungen haben dich nüchtern gelassen, die genialsten Flüge menschlichen Denkens dich nicht aufgeregt, dieses bißchen Nebel und Sonnenschein vermag dich also zu begeistern!

Auf dem Hofe der Zermatter Bahn stand schon die Maschine mit ungeduldig zitternden Flanken, heiße Dampfwolken schossen aus ihren Nüstern, und die blanken Schienenstücke lagen vor ihren Füßen wie kühne Entschlüsse. Eine herrliche Fahrt begann, eine Fahrt ins Wunderland. Rechts und links dröhnende Abgründe; tief unten bohrt und wühlt die Visp, ihr Schäumen und Gedonner steigt wie Gruseln aus den Klüften. Aber dann biegt sie wieder sanft um ein moosgrünes Landknie, uralte Felsblöcke liegen dort, die Schlafmützen aus Schwarzmoos bis über die Ohren gezogen zu ungestörtem Jahrtausendeschlaf. Wie zum Schabernack haben die schlanken, spöttischen Birken ihnen ganze Hände goldgelber Blätter auf die Kappen geworfen, aber sie spüren es nimmer. Unten und oben, bald in schauriger Tiefe, bald in jäher Höhe, wo sich ein Grasstreifen in die Felsen presst, stehen die traulichen Heustädel mit ihren silbergrauen Steindächern auf den Stelzfüßen, als wollten sie gerade selber ihre Lasten weitertragen. Fast lotrecht streben die Felsen empor; selten sah ich so schön gefärbte, kühn geschnittene. Wie verwegene Kletterer hängen schwarzsträhnige Fichten an diesen Wänden. Da und dort seilt sich ein Bach wie eine schimmernde Fee über die Felsen und verschwindet in den Klüften, zu lauschen, was unten im Tale die Menschen tun.

Da schaut auch schon aus dem Hintergrunde die eisschillernde Nordwand des Breithorns heraus, die dem Tale nun den ernststen, feierlichen Charakter der Gletschertäler verleiht. Ich weiß nicht, ist es der Eishintergrund allein,

der diese Täler so grundverschieden von den anderen macht? Mir ist immer, als ob da drinnen über all dem Gegenwärtigen etwas rein Zukünftiges schwebte, und diese Vorstellung wird in mir oft schon durch den Anblick ferner Schneefelder erweckt.

So wären wir nach Zermatt gekommen, wenn nicht etwas anderes, viel Gewaltigeres geschehen wäre. Der Zug bog um eine Ecke, und plötzlich stand das Matterhorn in unserem Gesichtskreise. Alle waren erschrocken. Gleißende, wahnsinnjähre Eishalden, funkelnde, wie aus Erz getriebene Kanten, Linien ohne Gleichnis, und über all dem ein Nebel, nein, ein Neuschneeduft, zarter denn Gedanken: so trat der Überberg hervor. Aber das Eis ist nicht das Schreckbare an diesem Berge, die Felsen sind es, die als steingewordene, weltzerstörende Ideen dahinter lauern. Man fürchtet fast, sie möchten lebendig werden. Bei anderen Bergen liegt der Gedanke an ihren allmählichen Zerfall nahe, er tritt von selbst hervor; hier kann man ihn nicht fassen. Da müßte ein entsetzlicher Krach geschehen, daß alle anderen Berge umfielen, die Gletscher in Scherben sprängen und die Ströme versiegten. Lotrechte, eisblaue Flammen müßten emporschießen, viele tausend Meilen hoch, und die Trümmer des Matterhorns als schillernde Meteore in den Weltraum tragen. Kein sterbliches Auge dürfte es überleben.

Zermatt selber ist nur der Fußschemel, auf dem alles kniet und dieses Schöpfungswunder anstaunt, eigentlich so recht ein moderner Naturgötzentempel. Wir hatten hier ein bescheidenes Unterkommen gefunden, die großen Hotels waren zumeist schon geschlossen, die Fremden fast alle fortgezogen. Leider mußten wir bald erfahren, daß die hohen Berge weit herab einen halben Meter tief mit frischem Schnee bedeckt waren. Machte dies auch einige unserer Pläne zunichte, so dachten wir nicht länger daran, sondern freuten uns des Erreichbaren und der nur umso wundervolleren Aussichten.

Spät am Vormittage des 8. Oktober nahmen wir von Zermatt Abschied und stiegen mit unseren wohlbepackten Säcken langsam gegen den Gornergrat hinauf. Bevor wir noch Winkelmatten erreicht hatten, fiel uns ein, daß wir vergessen hatten, Brot mitzunehmen. Da half nichts, einer mußte zurück. Ich übernahm Wilhelms Rucksack und Eispickel und stieg damit, während er zurücklief, nach Winkelmatten hinauf. Das ist ebenso wie Zermatt — ohne die Hotelkästen — ein braunes Holznest in der Tracht der Walliser Dörfer. Niedrige, oft auf Stelzen erbaute Holzhäuschen mit breitkrepfigem Dache und vielen kleinen, enggereihten Fenstern, förmlichen Scheibengalerien. Sie lehnen und drängen sich mit ihren buckligen Rücken zusammen wie eine Herde Schafe, die sich warm halten wollen. In der Ferne gleichen sie sehr an die steilen Hänge geklebten alten Bienenwaben. Charakteristisch sind auch die kleinen, unscheinbaren Kirchen, besser Kapellen genannt, die selbst in verhältnismäßig größeren Orten in den Bergtälern zu finden sind. Was für ein Gegensatz ist das zu den schlanken, kecken Türmen, den hohen Kirchen in den breiten Talungen Nordtirols, durch deren große Farbenfenster jubelnd der Himmel bricht. Wie ganz anders stehen sie hier drinnen zwischen den ungeheuren Bergen; klein, mit noch kleineren Fenstern, sind es gewissermaßen Dämmerstellen, in die sich die Menschen vor den funkelnden Eisriesen flüchten, die den Bewohnern dieser letzten Matten das Leben umdräuen. Da im Düster kann man heißer, ungescheuter flehen zum Weltenlenker, wenn vor dem Hauch der Lawinen der Hochwald in die Knie sinkt.

Während ich diesen Gedanken folgte, war Freund Wilhelm nachgekommen. Wir überschritten den Findelenbach, den höher droben in kecken steinernen Sprüngen die Gornerbahn übersetzt. Durch herrlichen Wald mit prachtvollen

Arvenbäumen ging es nun zur Riffelalp hinauf, vorbei an der Hotelkolonie. Auf der Anhöhe darüber hielten wir die erste größere Rast. Hier holte uns eine Maultierbatterie ein, die mit zwei ältlichen französischen Damen geladen war. Einige verwunderte Blicke wurden uns Führerlosen zuteil, die wir nur in Begleitung von Pickel und Seil auszuziehen wagten. Die Damen flüsterten etwas von einer Monterosabesteigung, der Führer machte aber mit der Hand eine herablassende Bewegung und sagte: „Nur auf den Gornergrat!“ womit er wahrscheinlich das Ziel unserer Reise bezeichnen wollte. Wir mußten über die Zumutung lachen, mit solchen Waffen zur Gornergratbezwingung auszurücken. Diese Rast war indessen nicht etwa die erste; wir hatten an zahlreichen Stellen die Wanderung unterbrochen, wo immer die Größe und Schönheit des Hochgebirges selber zu winken schien, eine Weile stillezuhalten.

Über Riffelberg wandten wir unsere Schritte dem Roten Boden zu, einem flachen Sattel, der hinter der dunkeln Trutzgestalt des Riffelhorns in den Kamm eingesenkt ist. Da liegen kleine, oft wasserhältige Vertiefungen, an denen vorüber der Weg zum Gornergletscher führt. Hier auf dem weichen, warmen Rasen ließen wir uns nieder. Die Sonne schüttete Ströme ihres Mittaglichtes auf Firn und Gletscher, ein Leuchten und Funkeln ging vom Monterosa zum Breithorn, als ob die Berge selbst strahlende Sonnenleiber geworden. In weiter Runde standen Matterhorn, Dent Blanche, Gabelhorn, Rothorn, Weißhorn, und sie schauten in die Glut und blitzten mit ihren Kanten. Zu schwach ist das Menschenauge, solche Überfülle von Strahlen zu fassen! Immer wieder mußten wir den Blick auf den dunkeln Schatten rasten lassen, um dann auf Augenblicke das hohe Licht zu schauen. In sanftem Wogendrang fluteten die Firnwellen von den Scheiteln des Monterosa, in wilden, bläulichen Kaskaden stürzten sie von den Schneiden des Lyskammes und des Breithorns nieder auf den fahlen, grauen Leichenzug des Gornergletschers. Da droben ist es, als läge im Schnee aufbewahrt der Glanz und das Schönste aller Zeiten, als zöge nur Frühling vieltausendfach hin über diese Jöcher. Wir saßen im Spiele der Gedanken und Stimmungen, als wäre es unser heiligster Beruf, und wunderten uns nur, daß wir nicht früher daher gekommen.

Dann gingen wir über den gut angelegten Weg am Südabfalle des Gornergrates flach zum Gornergletscher hinüber. Der wenig gebogene Weg, der stellenweise von Glimmerschüppchen wie mit Silber überdeckt wird, mündet bei Gadmen, einem Bergvorsprunge mit großen Moränentrümmern, an dem Eisstrand. Da wir nur vorhatten, an dem Tage bis zur Bétemps-(Monterosa-) Hütte zu gehen und wir diese nah und freundlich von den Felsen des unteren Plattje herüberschimmern sahen, so hielten wir auch hier noch, bevor wir den Gletscher betraten, eine kleine Weile an. Traulich hörten wir in den Fugen des Eises die Schmelzwasser plätschern, kühle Atemstöße drangen aus den tiefen Spalten, die dickbauchigen Steinklötze saßen in der Sonne wie geduldige Fahrgäste, die da warten, bis sie der Gletscher wieder auf den Rücken nimmt und weiterträgt. An dieser Stelle hatte das Eis ein abschreckend leichenfarbened Aussehen, das sich gegen die Mitte hin mehr verlor.

Da in dieser Gegend, am Zusammenflusse des Gorner-, Monterosa- und Grenzgletschers, die ungeheure Eismasse beinahe eine Ebene bildet, so war der überaus wasserreiche Gletscher mit einem Gelage von Tümpeln, einem Geströme von Adern und Bächen eisigen Wassers bedeckt. Hier konnten wir interessante Studien über die geringe Wasserdurchlässigkeit des Eises anstellen, und vielleicht waren sie daran schuld, daß ich mit dem rechten

Beine bis über das Knie in einen oben gefrorenen Tümpel geriet. Ich tröstete mich, da bei der Hütte so schön die Sonne schien, und hoffte, mich dort bald trocknen zu können. Ich hatte mich bitter getäuscht. Plötzlich standen wir am Rande eines etwa 2 Meter tiefen und ebenso breiten Kanals, auf dessen Grunde trotz der geringen Neigung ein kräftiges Bächlein dahinschoß. Bald fanden wir eine Stelle, wo es sich mittelst eines tüchtigen Sprunges übersetzen ließ. Diesem kleinen Cañon folgte indessen bald ein zweiter, tieferer und so weiter. Hier sahen wir auch, daß diese Bäche wahrscheinlich über den ganzen Sommer bestehen, weswegen die Führer mit starken Brettern Brücken darüber schlugen. Auch jetzt noch waren an mehreren dieser Eisklammern, von denen die großen 10—12 Meter tief eingegraben sind, diese Bretter erhalten. Aber weil sie schon seit Wochen nicht mehr im Stande gehalten wurden, waren sie unter dem Einflusse der Sonne zu richtigen Mäusefallen geworden. Ähnlich den Gletschertischen hatten sie nämlich ihre Auflagenstellen vor dem Abschmelzen bewahrt, während ringsum das Eis vielleicht um einen halben Meter zurückgeschmolzen war. So ragten nun von beiden Seiten zwei dünne Eisschnäbel über den Abgrund, die gerade noch das Brett darüber in der Schwebelage hielten. Diese nette Ausaperung konnten wir an mehreren Brücken beobachten. Sämtliche waren unbenützlich. Entweder mußten wir das Brett mit unseren Pickeln zu uns herüber angeln, oder wir waren genötigt, mit Aufwendung unserer ganzen Eistechnik diese Schlünde zu überwinden. Statt einer Stunde kostete uns so der Übergang zur Hütte fast drei Stunden, und als wir dort ankamen, war längst die Sonne fort, von der ich mich hatte wollen trocknen lassen.

Die Bétempshütte liegt am Fuße des Unteren Plattje auf großartigen Gletscherschliffen und wird durch einen mächtigen Moränenwall vom Grenz-gletscher geschieden. Als wir die äußere Tür geöffnet hatten, zeigte schon die innere Spuren eines gewaltsamen Einbruches, und bald mehrten sich im Innern der Hütte die Anzeichen von Plünderung und Zerstörung, die erst vor kurzem stattgefunden haben konnte. Daß der Raum, in dem die Holzvorräte lagen, erbrochen war, hatte auch für uns seine Vorteile, daß aber alle Schlösser zerbrochen, die Lebensmittel verwüstet waren, die ganze Küche voll unsauberer, halbvoller Geschirre stand und in den Holzpantoffeln Einlagen von Glasscherben und Nägeln waren, freute uns wenig. Die Hütte, im Sommer bewirtschaftet, ist sonst groß und wohnlich, und nachdem wir die ärgste Unordnung beseitigt hatten, der Herd entflammt war, erwärmte sich auch langsam der kalte Raum.

Das Schönste an der Hütte ist indessen ihre wundervolle Lage inmitten der entfesselten Eiswildnisse und über dem breiten Strome des Gornergletschers. Immer wieder, sobald es unsere Kochgeschäfte erlaubten, eilten wir aus der Hütte. Als die Sonne unterging, harrten wir in Decken gehüllt auf den großen Steinen, bis die letzten Lichter in ihrer eigenen Schönheit starben. Einsam ragte das Matterhorn wie das Grabmal des goldenen Lichtes; an seine stolzen Himmelfahrtslinien schmiegt sich bleiche Abendwangen. Aus den Tiefen schwoll das Rauschen der Wasser, als rief die Erde die Sterne mit Namen zum Gespiele der Nächte. Eine eisige Feierlichkeit ging über die Gletscher und griff mit schaurigen Händen in die Seele. Was habt ihr warmblütigen Kinder der Tiefe hier oben zu suchen? schien die frierende Stille zu fragen. Es war so einsam; kein Schall, kein Licht der Welt drang her, jeder glaubte, seine Seele sich wie eine feine, stille Melodie wiegen zu hören. Endlich trieb uns die Kälte in die Hütte, aber auch hier war es mir noch, als spürte ich die großen, bläulichen Augen des Eises auf mich starren. Mit Kochen und Essen verging rasch der Rest des Abends. Unter ganzen Gebirgen von Decken suchten und fanden wir Wärme und Schlummer.

Am nächsten Morgen brachen wir erst gegen 6 Uhr auf und stiegen auf schmalen Pfadspuren, welche auf der Moränenkrone längs des Grenzgläubers hinlaufen, bergan. Auch heute begann für uns der Tag mit einer Vergeßlichkeit: wir hatten das Seil in der Hütte gelassen. Diesmal mußte ich hinunter, um es nachzubringen. Der Pfad verlor sich leider bald in wüstem Getrümmer, durch und über welches wir mühsam zu den Felsen des Oberen Plattje empor kamen. Rasch erstiegen wir die bequemen, klotzigen Felsen. Am Rande der zusammenhängenden Eisdecke hielten wir, hinter großen Steinen vor dem Winde geschützt, die Morgenrast. Eisige Windstöße waren die erste Sprache des jungen Tages, der drüben im Westen strahlend an den Bergen in die Täler stieg. In der kalten, klaren Luft war an den Graten jedes Zucken, jedes Schreiten des Lichtes zu erkennen. Über das Felikjoch und das Breithorn flogen mächtige Funken herüber und entzündeten die blinkenden Schneiden. Wir verbanden uns mit dem Seile und stiegen die gerade vor uns liegende Firnschwelle hinan. Gleich hier zeigte sich der Schnee viel schlechter, als wir vermutet hatten. Bei jedem Tritte brachen wir mehr als fußtief ein, und es wurde in den höheren Mulden zusehends schlimmer.

Schier endlos wölbten sich die Firnwellen hinauf, wie ein machtvoll gegen den lichten Himmel schwellender Chor schimmernder Wogen, abgebrochen an den schwarzen, schneebedeckten Felsen der Dufourspitze. Über zahlreiche, meist schmale Spalten drangen wir vor und gelangten in jene tiefe Firnmulde, aus der sich eine gute Möglichkeit ergibt, nach links zu den Felsen des Westgrates des Nordends hinüberzuqueren. Das wurde für unsere Tur von entscheidender Wichtigkeit. Um ja die Überlegung recht leicht zu machen, lag in der Mulde tiefer, weicher Schnee. Es lag nahe, dies auch für die vielen übereinanderfolgenden Gruben und Hügel anzunehmen. Anderseits führte zu unserer Linken ein blitzblanker Eisrücken fast 200 Meter in die Höhe und versprach mit Eisen ein müheloses, genußreiches Emporkommen; dazu war mir ein Anstieg über den Felsaufschwung des Nordend-Westgrates und die blanken Eishänge darüber innerlich weit sympathischer als die recht langweilige Schneestamperei auf dem gewöhnlichen Wege. Ich hütete mich aber, vorderhand mit meiner Absicht entschieden hervorzutreten, weil ich wußte, daß solche abenteuerliche Ideen von jeher bei Wilhelm anfangs keinen rechten Anklang fanden. Indessen, ich überredete ihn, einmal auf den Eishang hinüberzugehen, wobei ich mich in Gedanken immer mehr mit dem Grate beschäftigte. Der Hang lief oben in eine Hochfläche aus, die, von tiefen Spalten zerschnitten, in drei Serakstufen sich zum Silbersattel erhob. Zum gewöhnlichen Anstiege auf die Dufourspitze hinüberzugelangen, war von hier nicht ausgeschlossen, doch mit großer Mühe und mit Zeitverlust verbunden. Das gab mir den Mut, meinen Weg über den Westgrat zum Nordend als den besten Ausweg anzupreisen. Wilhelm hielt die Geschichte zwar für sehr bedenklich, so daß er in Vorschlag brachte, wieder den Eishang hinabzusteigen und es doch mit dem sicheren gewöhnlichen Wege zu versuchen, doch davon wollte ich nichts wissen. Ich sagte, das bedeute eine moralische Niederlage, die gewiß am Beginne der Tur sehr lähmend wirken würde. Ich war zwar von diesem Grunde selbst nicht überzeugt, aber gegen sein Bestehen war nichts einzuwenden, und so wandten wir uns den Felsen zu. Die Randklufft war auf einem malerischen Bogen verkeilter Eisblöcke sicher zu überschreiten. Eilig strebten wir, über die anschließende, von Steinschlagrinnen durchfurchte Eisflanke die Felsen selbst zu gewinnen. Anfangs machten wir gute Fortschritte, bald indessen stellten die glatten, vielfach von Eis überzogenen Wände ernstliche Hemmnisse in den Weg. Mehrere überhangende Stufen wurden mühsam überklettert;

endlich waren wir so hoch, daß wir an einem abschüssigen, teilweise ganz unterbrochenen Bande eine tief eingerissene Gratscharte erreichen konnten. Hier hatten wir das Ende der schwierigen Kletterei erwartet, statt dessen lehrte uns ein Blick, daß kühne, eisgepanzerte Türme uns noch von den gut gangbaren Eishöhen darüber trennten. Aufatmend hielten wir in der Scharte Rast; Schnee, vermischt mit Marmelade, bot uns eine ersehnte Erquickung, die wir nach der harten Arbeit wohl verdient hatten.

Die Scharte glich einem verfallenen Kellergewölbe, zu beiden Seiten von hohen Türmen bewacht. Trotzig, leuchtend in der Sonne mit den Schnee- und Eishängen, stiegen unsere Türme empor. Wir waren stolz, mit ihnen zu kämpfen, wußten wir doch nicht, ob und wie sie zu besiegen wären. In ungeheuern Eis- und Felswänden schossen sie nach Norden zum Gornergletscher hinunter. Der Grat selbst begann mit einer steilen, schmalen Platte, auf deren glatten Flächen wir nur mit Hülfe von kaum fingerbreiten Rissen hinaufkrabbeln konnten. Daran schloß sich eine Reihe niedriger Zacken und scharfer Schneiden und endlich ein oben überhangender Turm, den wir auf einem sehr luftigen Saume an seiner südlichen Flanke schwierig umklettern.

Das letzte Stück war eine tüchtige Anstrengung gewesen, umsomehr freute uns der Erfolg, denn jetzt stand der Weg zum Gipfel offen. Wo der Fels unter dem Eise verschwindet, setzten wir uns eine Weile nieder, aßen und tranken ein wenig und versahen die Schuhe mit Eisen, um auf den folgenden Eishängen bequem gehen zu können. Ein paar Schritte auf einem Schnee- grate, und die freien Eishalden, die uns eigentlich zu diesem Wege verlockt hatten, strebten vor uns in die Höhe. Ganz oben stand mit scharfgezeichnetem Felsgrate der Gipfel des Nordends darüber. Wohl hatten wir jetzt freie, weitschauende Bahn, wanderten wir doch auf nacktem Eise, allein der Aufstieg durch die Felsen hatte uns sehr viel Zeit gekostet. Mit Erschrecken bemerkten wir, daß es schon 2^h vorüber und der Weg zum Gipfel noch sehr lang war.

Heute schritten wir nun mitten durch das Funkeln und Leuchten, das wir gestern aus der Tiefe so bewundert hatten. Überall hatten in den Firn Sonne und Sturm ihre Runen gegraben als Furchen und Rillen, als Trögen und Grübchen, die jetzt alle wie kleine Alabasterschälchen mit sprühendem Lichte gefüllt waren. Wer es vermöchte, aus den Abdrücken dieser für Wind und Wärme empfindlichen Schichte wieder die ursprünglichen Vorgänge in seine Sinne zu rufen mit ihren Stürmen, ihrem Brausen, ihren Strahlen, so wie die Furchen des Phonographen die Töne wiedergeben, die sie erzeugten, der würde erst diesen Schimmer der Höhen in seiner ganzen mächtigen Sprache verstehen können. So ist es mir immer, als wandelte ich auf den Schriftzeichen überirdischer, gewaltiger Hände, deren Sinn ich nicht zu enträtseln vermag, die noch keiner zu deuten versuchte.

Langsam wanderten wir über die flachen Firnwellen, die über den Eishängen folgten. Sehr ungleich war hier die Härte des Schnees. Oft schritten wir die längste Strecke hin, ohne auch nur einen Eindruck zu hinterlassen, dann reihten sich wieder angewehrte Stellen daran, die wir mühsam durchwaten mußten, oder es lag über dem weichen Schnee eine härtere Decke, die bei jedem Schritte trügerisch zerbrach. Oft hielten wir atemholend inne in diesem Pfadbrecen, dann irrten unsere Augen in Fernen, die sich immer unermeßlicher eröffneten. Schwarzblau hing der Himmel herein, und die Firnschneide über uns drang wie der glänzende Kiel eines Weltenschiffes in das Dunkel.

Endlich konnten wir die Hände an den obersten Felsgrat legen. Froh und erleichtert kletterten wir an den rauhen Felsen in die Höhe, fühlbar sanken

in der Runde die höchsten Gipfel, die uns solange ihre Überlegenheit hatten fühlen lassen. Noch ein paar genau erwogene Schritte auf dem überaus scharfen Splittergrate, und der stolze Berg war unser. So scharf ist der Gipfel, daß der kleine Steinmann allen Raum einnimmt und wer über den Gipfel will, sich an diesem schwankenden Baue halten muß.

Knapp neben der Steinsäule preßten wir uns in kleine Steineckchen und genossen in der herrlich reinen Luft die Aussicht von diesem dritthöchsten Berge Europas. Es war gegen 5^h, und die Sonne neigte zum Untergange. Eine Spanne hinter mir brach die ungeheure Ostwand des Monterosa hinunter, düster schwarz, ein Abgrund der Nacht, die in flehender Gebärde ihre dunkeln Arme zu den lichten Zinnen hob. Kein Laut flog durch das unergründliche Döster, heute mußte Feierabend sein in den gigantischen Felsen und den graulichen Eistrinnen. So mochte das Chaos sein ohne die erlösende Fackel des Lichtes. Qualvoll fast war der Blick da hinunter, und mit Sehnsucht kehrte er zurück aus der lichtlosen Tiefe, um der Sonne zu folgen, die bald in Westen hinter den zackigen Fjordküsten ihrer Goldsee verschwinden mußte.

Keine meiner früheren Aussichten hatte auch nur annähernd eine Ausdehnung wie diese, und zum erstenmale konnte ich die volle Breite der Alpen von dem Flußgeäder der Poebene bis zu den grauen Höhen des Jura überschauen, zum erstenmale sah ich auch hier aus den zahllosen einzelnen Erhebungen die Wölbung der Alpen sanft hervortreten. Besonders im Osten, wo kein einziger annähernd gleich hoher Berg emporragt, lagen die Bergketten wie die stellenweise überschäumenden Kämme auf der großen, flachen Alpenwooge. Auffallend zweiförmig ist die Ansicht der Alpen von dieser Stelle. Im Osten, in riesigen Massen sind die Heerlager all der untertänigen Völker, im Westen, in reichen Rüstungen, voll Individualität, steht eine stolze Ritterschar in Bergkönig Montblancs Gefolge. Es mag wohl auch der Abend gewesen sein, der ihnen solche Pracht und Schönheit verlieh. Die Sonne war versunken, ein Kreuz aus goldenen Balken ruhte noch auf des Montblancs Schultern, die tiefen Scharten schlürften wie aus schmalen Kelchen das lautere Gold zur Neige.

Wir sprangen auf, es war höchste Zeit zum Gehen. Eilig klotzten wir am Südgrate des Nordends hinab, die scharfen, zerrissenen Felsen erheischten Vorsicht, dann bogen wir an ihrem Fuße zu dem steilen Wächtergrate hinüber, der zum Silbersattel leitet. Wir verbanden uns wieder mit dem Seile. Zeit, um auf den steilen, eisigen Abhängen Stufen zu schlagen, hatten wir keine, und so querten wir, auf unsere Eisen vertrauend, unter den riesigen, gegen Osten zu überhangenden Wächtern hin, die, selber noch hell und rosig, wie aufgesperrte Geierschnäbel das Döster verschlangen. Mit dem letzten Abendscheine betraten wir den Silbersattel, von dem es nun hieß, in der Dämmerung über die großen Querklüfte den Abstieg finden.

Wir entfalteten das Seil in voller Länge, nur einen Rest von einigen Metern behielt ich als Zweiter im Rucksacke für den Fall eines Einbrechens des Ersten. Langsam tappten wir an dem sorglich gespannten Seile in dem tiefen, weichen Schnee hinunter. An den Felsen längs Klüften und Mulden schlich die Dämmerung herauf; bald hatte sie uns in ihr Gedunkel verschlungen. Mit den Füßen tastend, mit den Augen jeden Schimmer von Hell und Dunkel erwägend, näherten wir uns der ersten großen Kluft. Vom Westgrate des Nordends aus hatte ich in ahnender Vorsicht alle Klüfte mit ihren Brücken mir eingepägt, und das ermöglichte jetzt, ohne viel Suchen die rechte Stelle zu finden. Ich bohrte den Pickel bis zum Griffe in den Schnee, schlang das Seil herum und stemmte mich selber wie ein Widerhaken in die Schneemassen, während

Wilhelm, meist in ganzer Länge ausgestreckt, über die Brücke rutschte. Das Seil war gerade lang genug, um vollends hinüberzureichen, wo Wilhelm wieder meine Überfuhr zu sichern suchte. Noch zwei Kluftsysteme folgten; an das letzte schloß sich ein Eisabbruch, der uns viele Mühe bereitete, bis wir endlich ganz am Hange zum Nordend den besten Durchgang fanden.

Das Gefährlichste war nun überstanden, aber noch eine weite Strecke trennte uns von der Stelle, wo wir am Morgen den gewöhnlichen Weg verlassen hatten, und die Möglichkeit, in ein verschneites Spaltengewirre zu kommen, war noch sehr naheliegend. Da sich das Dunkel noch sehr verdichtet hatte, übernahm wieder ich die Führung. Langsam wateten wir in dem nachgiebigen Schnee durch die dunkeln, schlafenden Mulden, ängstlich bedacht, die rechte Richtung zu behalten. In schwankenden Formen, einem Traumgebilde gleich, umgaukelten uns die Schneewogen, die Neigungen, die der Fuß verriet, erschienen dem Auge ganz verschieden. Die enge Verbindung von Seh-, Tast- und Bewegungsempfindungen war gänzlich aufgehoben. Oft hätte ich nach dem Augenscheine wetten mögen, es komme nun eine ansteigende Schwelle; ich hob den Fuß, sie zu erreichen, da belehrte mich ein tiefer Fehltritt, daß es im Gegenteile bergab gehe.

Immer tiefer kamen wir hinunter. Wir hatten zwar von unserer Geschwindigkeit keine rechte Schätzung, deshalb galt uns die Wiederauffindung der am Morgen geprägten Trittlinie als ein ersehntes Ziel. Da war es mir, als sähe ich zur Rechten ein eigentümliches, halbverhülltes Glänzen. Das mußte der Eisrücken sein, zu dem wir vormittags abgeschwenkt waren. Ich verdoppelte meine Aufmerksamkeit, und richtig, eine Viertelstunde später standen wir bei unseren alten Spuren. Frohgemut liefen wir jetzt ohne Sorge in ihnen bergab. Auf der letzten Firnwange traten wir in den vollen Mondschein hinaus, der mit seinem Firnschimmer eine neue Welt geschaffen hatte. In bläulichen Strömen glitten die Gletscher hinab ins Dunkel der Täler, die Berge schienen erbaut aus dunkeln Hallen mit Irrlichtschein von tief verborgenen Schätzen. Flimmernde Kränze schlang das liebeiche Licht über den Firn, als dächt' es verschollener Toter. Müde und einsam stolperten wir durch die schwarzen Moränen hinunter zur Hütte, die wir vor 11^b erreichten.

